

Brunnenbauer und Wanderprediger

Predigt von Bischof Manfred Scheuer anlässlich des 30-Jahr-Jubiläums der Bischofsweihe von Reinhold Stecher, Dom zu St. Jakob, 23. Jänner 2011

Wasser zum Leben

Im Februar besuchte eine kleine Delegation unserer Diözese Projekte der Caritas in Mali. In vielen Gesprächen ging es um etwas, das bei uns ganz selbstverständlich ist: Wasser. Wasser ist für die Menschen südlich der Sahara ein kostbares Gut, an das man oft nur schwer herankommt. Brunnenprojekte die gemeinsam mit der Caritas Mali umgesetzt werden, können den Menschen dort nachhaltig helfen. Zurzeit werden acht Brunnen gebaut. Die Bilder von Bischof Reinhold Stecher ermöglichen mehr Brunnen. Bischof Reinhold ist ein „Brunnenbauer mit Wasserfarben“. Um nur einige Aquarelle zu nennen: Wildwasserbach, Stille Wasser, Teich im Herbst. – Brunnenbauer sind in Mali übrigens so angesehen wie Krieger - wegen der Gefahren.

„Einer der größten Schätze unserer Heimat ist das Wasser. Die Faszination, die es für mich schon als Kind ausgestrahlt hat - in Bächen, Wasserfällen und Bergessen - hat es bis heute behalten. Und gleichzeitig hat der tägliche Wassersegen für mich auch eine beklemmende Seite. Wenn ich an die Ausläufe mit reinem Quellwasser in meiner Wohnung denke - und gleichzeitig an die verdurstenden Siedlungen der Welt, die Kilometer weit Wasser schleppenden Frauen und Kinder, die schmutzigen Pfützen, aus denen man mit dem Wasser unzählige Krankheitskeime schöpft - dann fällt über den sprudelnden Wassersegen meiner Heimat sozusagen ein Schatten und mit ihm eine Verpflichtung zur Solidarität mit den Durstenden“, begründet Altbischof Reinhold Stecher sein Engagement für die Initiative „Wasser zum Leben“. Stecher bewirkt immer wieder das Wunder, mit Wasserfarben Wasser für ein ganzes Dorf zu produzieren und mit leuchtenden Farben auch ein Leuchten in die Gesichter jener zu bringen, die diese Brunnen bekommen (Georg Schär-mer). Sein Name steht inzwischen in vielen Orten in Afrika, er ist auch Ehrenbürger der Gemeinde Velipoja in Albanien „für seine Verdienste um die Dorfentwicklung insbesondere Kirchenbau und Wasserversorgung“ (2003).

Erinnerungsarbeit

Der junge Reinhold Stecher kam wegen „Organisation einer Wallfahrt“ in Gestapohhaft. Als Altbischof berichtet er über die Nationalsozialisten und ihre Methoden, die er am eigenen Leib erfahren musste. Er schildert, wie er als junger Theologe den hoch geachteten Provikar Carl Lampert erlebte: als Figur des Widerstandes, eine einsame und tragische Figur in Zeiten des Staatsterrors, das sind Abschnitte im Buch zu Lampert.

Beim Gedenken an die Opfer der Progromnacht vom 9. zum 10. November 1938 im Kaiser Leopoldsaal vor zweieinhalb Jahren hat er das *Entsetzen* über die Ermordung von Dr. Wilhelm Bauer, Ing. Richard Graubart und Ing. Richard Berger ausgedrückt: „Wir waren doch immer bei Graubart zum Schuhe - Einkaufen. Und immer war der

Herr Graubart im Geschäft, ein freundlicher Herr, den meine Mutter gekannt hat, für mich der Inbegriff des seriösen Kaufmanns. ... Und nun ist er tot. Einfach umgebracht. Nicht von irgendeinem Mob aus kriminellen Kreisen. Nein, Akademiker war dabei, Hochschüler aus radikalen Organisationen.“ Neben dem Entsetzen war der prophetische *Zorn* des Amos über die Auflösung des Rechtsstaates zu spüren. Nach Entsetzen und Zorn erfordert aber die Erinnerung an die Progromnacht das nüchterne *Bedenken*: die Hintergründe zu erfassen versuchen, den Wurzelverzweigungen des Hasses nach graben, den Nährboden für vorurteile, Sündenbocktendenzen, Horizontverengungen, Rassenstolzdumpfheiten und Aberglauben aufzuspüren. „Und da stoße ich unausweichlich auf den christlichen Antijudaismus.“ Schließlich möchte er sich „verneigen vor den vielen unschuldigen Opfern.“

Erinnerung ist eine geistliche Aufgabe, sie hat eine versöhnende Kraft. Erinnerung ist das Gegenteil von Gleichgültigkeit. Erinnerung ist die Voraussetzung für eine positive Zukunft. Bischof Stecher erinnert und erzählt, um die gegenwärtige Verantwortung zu unterstreichen, um zu verändern mit dem Blick auf die Verwirklichung einer Zivilisation der Liebe. Seine Erinnerung soll uns Mut machen, heute Menschen mit Zivilcourage zu sein, die entschieden jede Form des sozialen Todes, jede Form der Ungerechtigkeit ablehnen und sich unabhängig von menschlichen Unterschieden den Notleidenden zuwenden.

Der Wanderprediger

Den Menschen im Land ist Bischof Stecher als Wanderer und Bergsteiger in Erinnerung. Fast überall wird mir auf Berghütten erzählt, dass er schon einmal da war. Und er ist auch gegenwärtig bei Bergmessungen, bei Festen des Alpenvereins, als Autor von Büchern[1] <#_ftn1> über das Gehen und Wandern: „Es ist kaum zu glauben, aber mitten in der Gesellschaft, die von fahrbaren Untersätzen aller Art hingerissen ist, wird das Wandern wieder modern. Da gibt es Wanderkongresse, Europarouten, Wanderführer, Wanderkurse, Nordic Walking, Wandernadeln. Die Touristiker setzen sich mit dem Phänomen ernsthaft auseinander. ... Pilgern boomt. Da wandern Einzelne und Gruppen über die uralten Jakobswege quer durch Mitteleuropa, Frankreich und Nordspanien. Aber auch die Wallfahrtswege zu unseren kleineren lokalen Heiligtümern in den Waldmulden und an den Steilhängen sind belebt.“ Gehen, Wandern und Bergsteigen erschließt Stecher auf eine Selbstaussage Jesu im Johannesevangelium hin: „Ich bin der Weg.“ (Joh 14,6) Voraussetzung für die Faszination des Bergsteigens ist, dass der Berg unheimlich ist, Größe und Unendlichkeit ausstrahlt. Das Erlebnis des Heiligen, des Zaubers, speise sich immer aus der Mischung von Anziehendem und Abschreckendem. „Fascinosum und Tremendum“ nennt er es theologisch.

Bischof Reinhold war und ist ein Wanderer, ein Wanderprediger zwischen den Welten, die sich auf engstem Raum finden, säkulare Welten, fromme Milieus, ein Wanderer zwischen Kindern und Sterbenden, aus intellektuellen Milieus in einfachere. Da ist Vielsprachigkeit gefordert und Einfühlung, Verständnis, der Versuch von Kommunikation.

Der Kritiker

Bei Begegnungen mit Joseph Kardinal Ratzinger und Benedikt XVI. fragte dieser in den letzten Jahren fast immer: Wie geht's Bischof Stecher? Was macht Bischof Stecher? Meine Antwort: er gibt Exerzitienkurse, predigt, hat jetzt einen ökumenischen Predigtpreis bekommen, hält Vorträge, geht wandern und bergsteigen, malt Bilder für viele caritative Anliegen... Der Papst hat aber auch noch die Briefe von 1997 ganz genau in Erinnerung, mit der Kritik und mit den Fragen: Wie geht die Kirche mit wiederverheiratet Geschiedenen um? Ohne jede Rücksicht auf ihre religiöse Verfasstheit und Sehnsucht? Wie mit der Dispens von Priestern, die den Zölibat nicht leben können oder wollen? Bischof Stecher beklagt die Kluft einer emotionalen Entfremdung durch die Ernennung von Bischöfen, die nicht vom Vertrauen ihrer Mitbrüder und des Volkes getragen sind. Immer weniger Bischöfe kommen – so beklagt er - aus der Erfahrung der kleinen, alltäglichen Seelsorge. Einen weiteren Entfremdungsgrund zwischen Kirchenleitung und Kirchenvolk sieht Stecher in den Gemeindezusammenlegungen und Seelsorgeräumen. Damit verbunden sei das „sakramentale Austrocknen“ der Kirche. Das menschliche Gesetz des Pflichtzölibats werde über den Heilsauftrag gestellt. Das manchmal in theoretischen Überlegungen hingeworfene Wort, „dass die flächendeckende Seelsorge eben passé sei“, heißt in Wirklichkeit, dass die Kirche die Menschen verlasse. Es sei eine schlechende Entpersonalisierung der Kirche zu konstatieren.

In der Kirche befinden wir uns in einer Situation des Umbruchs, der Unsicherheit und der Unübersichtlichkeit. Eine solche Unübersichtlichkeit besteht zurzeit z.B. in der Frage, wie die Kirche mit ihrer Botschaft und mit ihrem Auftrag in der Gesellschaft präsent sein kann. Wie ist das Abnehmen der Kirche zu deuten? „In unserer Diözese erlebe ich viele Umbrüche, aber keine Aufbrüche“, habe ich vor kurzem jemanden sagen gehört. Gerade im Blick auf die Seelsorgeräume gibt es manche Unsicherheiten und Ängste, aber auch Aufbrüche. Es bleiben viele Fragen: Wird das für alle Beteiligten auch lebbar sein? Haben wir genug Priester? Wie können wir Räume und Gottesdienstzeiten teilen? Werden in Zukunft nur noch Gebäude und Steine vom Evangelium künden? Es gibt nicht nur Zeichen des Niedergangs und des Verfalls in der Kirche, sondern auch hoffnungsvolle Aufbrüche, die uns die Überzeugungskraft des Evangeliums vor Augen führen.

Wir brauchen Bischof Reinhold als gefährliche Erinnerung an dunkle und abgründige Zeiten, als einen, der die Trümmer der Vergangenheit zusammenfügt. Wir brauchen ihn mit seiner Kritik und mit seinen Fragen, damit wir der Barmherzigkeit Gottes auf der Spur bleiben. Wir brauchen ihn mit seinem Humor und mit seinen Karikaturen, der damit Freiräume und Spielräume in deprimierenden Situationen und Phasen der österreichischen Kirche erschließt. Wir brauchen ihn als Kundschafter einer neuen Gestalt von Kirche, als Stachel im Fleisch, dass menschliche Nähe und Seelsorge beisammen bleiben. Wir brauchen ihn als Brunnenbauer, der zu den Quellen und in die Tiefe führt. Wir brauchen ihn als Wanderer, der auf den verweist, der von sich sagt: „Ich bin der Weg.“

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck